

# I. EINLEITUNG

## I.1. METHODIK

### I.1.1. Aufbereitung des Fundmaterials

Die Anfänge des Projektes „Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich,, (FMRÖ) reichen ins Jahr 1971 zurück und basieren auf einer Initiative von Robert GÖBL. Er rief damals ein langfristiges Forschungsunternehmen – traditionsgemäß an der Numismatischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften – ins Leben, dessen Ziel eine Aufarbeitung und Publikation aller römischen auf österreichischem Boden gefundenen Münzen darstellt. Inkludiert sind dabei auch keltische und byzantinische Stücke. Die Einteilung des Fundmünzenmaterials erfolgt seitdem nach Bundesländern und modernen Verwaltungsbezirken. Mit der Aufarbeitung und Verwertbarmachung des Materials für Nicht-NumismatikerInnen soll eine Grundlage für weitere Forschungsaktivitäten in benachbarten Wissenschaftsdisziplinen geschaffen werden. Robert GÖBL griff damit einen damals bereits seit mehr als einem Jahrzehnt währenden Forschungstrend aus Deutschland auch in Österreich auf und spielte ebenso eine wichtige Rolle für dessen weitere Verbreitung in andere Länder, wie zum Beispiel Italien, Schweiz, Belgien, Luxemburg, die Niederlande, Frankreich, Großbritannien, Slowenien, Ungarn, Slowakei, Tschechien, Rumänien, etc.

Den Ausgangspunkt für die Bearbeitung von Fundmünzen stellt bekanntlich die bahnbrechende Arbeit von GEBHART – KRAFT – KÜTHMANN – FRANKE – CHRIST, *Bemerkungen zur kritischen Neuaufnahme der Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland*<sup>3</sup> dar. Vor nunmehr einem halben Jahrhundert, am 1. 10. 1953, begann man in Deutschland mit der kritischen Neuaufnahme der Fundmünzen der römischen Zeit, deren Ziel zunächst die Behebung diverser Mängel der vorliegenden Materialdarbietungen und die neue Bereitstellung des früher publizierten und des noch unpublizierten Fundmünzenmaterials war. Das deklarierte Ziel war es schon damals, das numismatische Quellenmaterial für weiterführende Forschungen aufzubereiten.

Dies war auch bei der Bearbeitung der steirischen Fundmünzen zunächst ein primäres Ziel, da die Zerstreuung der Publikationen sowie die uneinheitliche Publikations- und Zitierweise, insbesondere in kleineren Arbeiten lokalen Charakters, Probleme bereiteten. Dabei fielen vor allem in Grabungspublikationen unvollständige Bestimmungen auf – vielfach war die Bezeichnung „Münze des Claudius“ anstatt Typ und Nominal zu finden. Bisweilen fehlten sogar Hinweise über den Verbleib des Materials, sodass die Originalmünzen nur noch unter schwierigen Umständen in Autopsie überprüft werden konnten. Dies ist bei Schatzfunden – hier im Folgenden als Hortfunde kategorisiert – fast der Regelfall. Horte sind nach der Publikation üblicherweise der Zerstreuung unterworfen. Daher ist die Überprüfbarkeit am Original eben nicht mehr gewährleistet. Demgegenüber gingen einzelne Funde aus Siedlungen oder Villenkomplexen, die meist Ergebnisse öffentlicher Ausgrabungen sind, viel regelmäßiger als die Horte in Museumsbesitz über.

Ein weiteres Faktum ist, dass in den verschiedenen historisch-archäologischen Untersuchungen in der Regel die Angaben der älteren Fundpublikationen übernommen wurden. Diese beinhalten allerdings oft einerseits falsche Bestimmungen, andererseits vom Stand der Forschung her überholte Daten. Da die Bestimmungsliteratur heute besser ist, ist es generell ein Postulat an NumismatikerInnen, die alten

---

<sup>3</sup> GEBHART et. al. 1956.

Fundpublikationen nach diesen neuen Bestimmungs- und Zitierregeln zu revidieren. Daneben tauchten in der Literatur immer wieder als „unbestimmbar“ bezeichnete Münzen auf, die sich bei näherem Hinsehen als durchaus bestimmbar erwiesen, was folglich von den jeweiligen BearbeiterInnen des Materials abhing. Ein weiteres Problem stellte die oft kritiklose Weitergabe von Fundnachrichten dar, wenn nämlich Münzen aus dem Umkreis eines Fundplatzes aufgrund fehlender Angaben des tatsächlichen Fundortes unter die des bekannteren Platzes gereiht wurden.

Zuguterletzt sei darauf hingewiesen, dass meist nicht das gesamte Fundmünzenmaterial eines Ortes publiziert und somit geschlossen der Forschung zugänglich gemacht wurde, sondern oft nur Teile davon und das übrige Material dann in den Depots schlummerte.

Bei den Altfinden wurde zuerst auf die Erstveröffentlichung zurückgegangen. Dabei wurden mögliche Fehler in den Zusammenfassungen, z.B. die Vermengung von Einzel- und Hortfinden, so weit wie möglich behoben. Es ließen sich, wenn die Typenangaben korrekt waren, oft die Datierungen des neuen Forschungsstandes anbringen und die Zitierweisen vereinheitlichen. Aufgenommen wurden naturgemäß nur die als Fundmünzen in Frage kommenden Stücke, wobei die Fundart, d.h. die Kategorisierung nach Hort-, Grab- und Einzelfund, definiert sein musste. Ein großer Teil der in den Publikationen verzeichneten Fundmünzen ist dennoch nicht mehr greifbar.

Die Bearbeitung und Bestimmung der Münzen richtete sich nach den permanent verfeinert werdenden Bestimmungs- und Bearbeitungsmethoden der Numismatischen Kommission, die sich bereits in acht publizierten FMRÖ-Bänden<sup>4</sup> sowie im Rahmen des Projekts TNRB („Thesaurus Nummorum Romanorum et Byzantinorum“) bewährten. Die Zitierregel, welche namentlich auf Robert GÖBL und Franziska SCHMIDT-DICK zurückgeht, stellt eine Normierung des im Bereich der Wiener Schule üblichen Abkürzungswesens dar, wie es für die Beschreibung notwendig ist (= Wiener Kanon). Daneben wurde die für die Anordnung der römischen Kaisermünzen der Prinzipatsepoche entwickelte Abfolgeordnung, welche die im einzelnen ungleiche Anordnung im RIC hinsichtlich der Samtherrschaften, der Fürprägungen und der irregulären Gepräge ausgleichen soll,<sup>5</sup> angewendet und gegebenenfalls weiter entwickelt.

Die Bestimmungsarbeiten erfolgten zunächst auf Karteikarten, welche alle Daten zum jeweiligen Stück (Klassifizierung nach der neuesten Literatur, Fundortangabe, etc.) inklusive ein Foto enthielten und in die zentrale Fundkartei der Numismatischen Kommission eingegliedert wurden. Diese Systematik ermöglichte die unkomplizierte Einreihung auch neuerer, nach Abschluss der Arbeiten hinzukommender Fundmünzen. Parallel dazu wurde das Material in eine digitale Datenbank eingegeben, welche mit dem Programm IMDAS-Pro auf Oracle-Basis lief. Im Zuge der Eingabe wurden einerseits die einzelnen Eingabefelder und ihre Verknüpfungen definiert, andererseits ein Thesaurus auf Basis des vorhandenen Materials entwickelt. Im Fundorte-Thesaurus sind die Fundorte in drei Ebenen eingegeben, wobei die erste Ebene die modernen politischen Bezirke, die zweite Ebene die Ortsgemeinden und die dritte Ebene die Katastralgemeinden gemäß dem Österreichischen Amtskalender einnahmen; die Ebenen stellen gleichzeitig Ordnungskriterien für den Katalog dar. Der Thesaurus der Prägeherren besteht ebenso aus drei Ebenen, wobei die erste die Gruppen nach ihrer Provenienz in Kelten, Griechen, Rom, Provinzialmünzen und Byzanz trennt. Innerhalb dieser Gruppen sind auf der zweiten Ebene die Prägeherren nach Abfolgeordnung und darunter die Fürprägungen zu finden. In derselben Weise sind die Thesauri für Nominalien und Münzstätten aufgebaut. Die Nominalien werden innerhalb der genannten Gruppen (Kelten, Griechen, etc.) nach Metallen hierarchisch angeordnet und die Münzstätten in einer Ebene nach der Abfolge der Zitierwerke. Ein weiterer Thesaurus klassifiziert die Münzen nach ihren Besonderheiten, was beispielsweise Angaben wie Falsa, halbierte oder gelochte Stücke beinhaltet. Nach der Eingabe der letzten Münze wurden die Thesauri vereinheitlicht und gemeinsam mit dem „Carnuntum-Projekt“ der Numismatischen Kommission verbindliche Kriterien für die Abfolgeordnung festgelegt. Für die konkrete Erstellung des Kataloges wurde mittels einer ODBC-Schnittstelle die Abrufung der Daten in MS Access ermöglicht, wo zugleich die Indices wie auch das Layout geschaffen wurden.

<sup>4</sup> FMRÖ I/1, FMRÖ I/2; FMRÖ II/1; FMRÖ II/2; FMRÖ II/3; FMRÖ III/1; FMRÖ IV/1; FMRÖ IX.

<sup>5</sup> SCHMIDT-DICK 1995.

Der Katalog wurde in dreifacher Ausfertigung erstellt. In **Katalog 1** sind die Münzen nach der Prägeabfolge der Prägeherren und ihrer Fürprägungen unabhängig von ihrem Fundort geordnet, wobei zeitgenössische Falsa am Schluss des Kataloges angeführt werden. Die Nummern werden in allen anderen Katalogen sowie in den Indices als Referenznummern verwendet. **Katalog 2** ordnet die Münzen nach ihren Fundorten bzw. den Katastralgemeinden ihrer Fundorte gemäß dem Österreichischen Amtskalender an. Innerhalb der Fundorte werden die Fundkategorien getrennt aufgelistet, wobei zuerst die Hortfunde, danach die Grab- und zum Schluss die Einzelfunde genannt sind. **Katalog 3** reiht die Münzen nach ihren Fundkategorien und innerhalb dieser nach der Reihenfolge der Fundorte. In beiden Katalogen (2 und 3) werden zeitgenössische Falsa jeweils nach den Münzen der entsprechenden Prägeherren angeführt. Die Indices stellen eine weitere Aufbereitung und Verfügbarmachung des Materials nach bestimmten Kriterien dar: In den alphabetisch angeordneten Fundorte- und Prägeherren-Indices sind alle Referenznummern der Münzen zu Katalog 1 aufgelistet. Ein Fundstellen-Index wurde für Fundorte erstellt, die eine genaue Zuordnung der Münzen zu bestimmten archäologisch ausgewiesenen Komplexen ermöglichen, wie z.B. Gräber, Häuser oder Hausteile, etc. In einem Technika-Index sind schließlich alle Münzen nach bestimmten auffälligen Merkmalen oder besonderen Eigenschaften, wie z.B. Doppelschlag, Überprägung, Gusszapfen, etc. angeführt.

### I.1.2. Auswertung des Fundmaterials

Nicht die Materialpublikation in Katalog- bzw. Corpus-Form stellt nach moderner Auffassung das Endziel der wissenschaftlichen Bearbeitung von Fundmünzen dar, sondern eine methodische Auswertung der in den Corpora erfassten Materialmassen. Diese kann Einblicke in den Münzumsatz, die Währungspolitik sowie in weiterer Folge in die Wirtschafts-, Sozial- und Siedlungsgeschichte ermöglichen. Dieses Ziel setzte sich schon die Römisch-germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes zu Frankfurt a. M. in der ersten Publikation der „Studien zu Fundmünzen der Antike“ (SFMA) anlässlich des im Februar 1976 abgehaltenen FMRD-Colloquiums.<sup>6</sup> Seitdem sind die Auswertungsmethoden, insbesondere die statistische Bearbeitung mittels Histogrammen differenzierter und auch diffiziler geworden. Dennoch können verschiedene Fragestellungen im Einzelfall nur individuell und speziell auf das Fundmaterial abgestimmt erfolgen.

Die Methode der Auswertung basiert bei dem vorliegenden Material vorrangig auf statistischen Berechnungen und Aufbereitung mittels Histogrammen. Zwar wurde die Frage nach dem Informationsgehalt der Histogramme oftmals in der wissenschaftlichen Diskussion gestellt und disputiert. Es lassen sich die Prägedaten der Münzen eines bestimmten Fundortes sowie ihre proportionale Verteilung auf verschiedene Perioden ohne Zweifel sehr anschaulich darstellen.<sup>7</sup> Unter Anwendung der Formel von Ravetz<sup>8</sup> für die Einzelfunde gelingt es weiters, durch Histogramme die Fundmengen von Münzen bestimmter Prägeperioden für bestimmte Regionen zu verdeutlichen. Dabei wird von einem Verlust pro (hypothetischen) 1000 Münzen ausgegangen und die Verlustzahlen werden in Relation zur Länge einer bestimmten Prägeperiode oder Regierungszeit gebracht. Das bedeutet, dass einer Verlustrate von 75 Promille nicht einmal ein realer Münzverlust zu Grunde liegt. Derartige Berechnungen wurden für das Bearbeitungsgebiet allerdings nur anhand von Fundkomplexen mit mehr als 200 Münzen durchgeführt, da sie einen Verzerrungsfaktor dann weitgehend ausschlossen.<sup>9</sup> Außerdem wird noch größere Objektivität dadurch erreicht, dass die Verlustraten parallel zu den absoluten Verlustzahlen (= Jahresindizes) dargestellt werden, sodass genauere Differenzierungen innerhalb einzelner Perioden deutlich werden. Deklariertes Ziel der Aufbereitung des Fundmaterials ist primär die Sichtbarmachung von allgemeinen Verlustmustern und die Erleichterung von Vergleichsmöglichkeiten zwischen einzelnen Siedlungen und Regionen. Außerdem soll das Material einen leichter zugänglichen Informationspool für weiterführende archäologische Untersuchungen und

---

<sup>6</sup> ALFÖLDI 1979.

<sup>7</sup> Siehe dazu auch WIGG 1991.

<sup>8</sup> RAVETZ 1964.

<sup>9</sup> Vgl. auch GAZDAC 2002, 16.

Aufarbeitungen darstellen. Denn die sperrigen Fundmünzen-Kataloge sind oft für Nicht-NumismatikerInnen nicht gerade einfach und übersichtlich handhabbar.

Daneben versteht es sich von selbst, dass die aus statistischen Berechnungen zustande gekommenen Daten und Erkenntnisse von ortsgebundenen Faktoren abhängig sind, wie z.B. dem Stand der archäologischen Forschungstätigkeit oder der geographischen Lage des Ortes an Verkehrswegen beispielsweise oder fern davon.<sup>10</sup> Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass die Verlustmenge immer proportional zur Gesamtmenge ist. Doch kann eine hohe Münzfundfrequenz nicht immer mit prosperierendem Wirtschaftsleben gleichgesetzt werden, sondern massenhaft auftretende Münzen weisen in der Regel auf deren geringen Wert hin. Der Anstieg und Fall des Münzindex hat meist mehr mit internen Veränderungen des Geldumlaufs zu tun als mit besiedlungsgeschichtlichen Ursachen. Geringerwertige Münzen sind also in Einzelfunden generell stärker vertreten.

Für die Verwertbarkeit der Münzen in Statistiken mussten oder besser müssten ferner die Fundumstände Berücksichtigung finden, die sich allerdings nicht immer eindeutig rekonstruieren ließen. Denn auch bei langfristiger archäologischer Untersuchung eines bestimmten Siedlungsgebietes änderten sich im Laufe der Zeit die Grabungs- und Dokumentationsmethoden, vom kontrollierten und bisweilen unkontrollierten Einsatz von Metalldetektoren einmal ganz abgesehen. Auch Fragen der Primär- oder Sekundärlage eines Stückes müssten – insbesondere bei Grabfunden – erwogen werden. Aufgrund der einerseits heterogenen Fundsituation (Altfunde) in der Steiermark und andererseits der oft über lange Jahre hindurch geführten Materialgrabungen ergab sich mit einigen Ausnahmen ein *lack of documentation*, sodass eine Aufarbeitung des Münzmaterials innerhalb des archäologischen Kontexts unmöglich war. Im Gegenzug wird aber mit der vorliegenden Arbeit der weiterführenden archäologischen Forschung ein leicht und übersichtlich benutzbares Instrument geboten.

Die Hauptmasse der Fundmünzen der Steiermark stammt – wie gesagt – aus Einzelfunden. Da in den älteren Fundberichten keine Differenzierung der Fundarten gemacht wurde, sind die Stücke bei mangelhafter archäologischer Dokumentation im Zweifelsfall unter die Einzelfunde subsumiert. Vom Begriff *Siedlungsfund* ist abgesehen worden, da im Bearbeitungsgebiet kaum antike Siedlungen durchgehend unter Anwendung derselben Grabungsmethode (und –dokumentation) bis zum gewachsenen Boden archäologisch untersucht wurden.

Die Periodisierung des Materials aus Einzelfunden erfolgte für die römische Kaiserzeit einerseits nach Regierungsjahren,<sup>11</sup> andererseits werden geldgeschichtliche Einschnitte naturgemäß insofern behandelt, als sie sich am Material selbst manifestieren. Die Entwicklung der einzelnen Nominalien wird daher ausschließlich in anhand des Fundvolumens berücksichtigt, das heißt, dass spezifische und aktuelle numismatische Fragestellungen, wie beispielsweise die augusteischen Münzmeisterprägungen, die Frage nach der Verbreitung der Lugdunum- und Nemausus-Asse oder die Claudius-Prägungen mit oder ohne PP dezidiert nicht Gegenstand der Untersuchung waren.

Ferner ist zu bedenken, dass die Periodisierung des Fundmaterials nichts mit der Chronologie der Verluste zu tun hat, abgesehen davon dass eine solche nicht rekonstruierbar ist. Man kann lediglich über die antike „Verlustpraxis“ disputieren, über jene Faktoren, die zum Verlust einer Münze führten, nicht aber über den Verlustzeitpunkt. Verloren wurden eben in der Regel eher kleinere, geringerwertige Stücke, in selteneren Fällen Silber- oder Goldmünzen; nach letzteren wird man im Falle von Verlust sicher gründlicher gesucht haben. Das wertvolle Silbergeld wurde in praxi eher für Großzahlungen verwendet sowie als Soldatensold;<sup>12</sup> im lokalen Geldverkehr deckten Buntmetallmünzen den täglichen Bedarf. Der Unterschied zwischen tatsächlichem Verlust und weggeworfenen bzw. infolge von Demonetisierung wertlos gewordenen Münzen kann man heute allerdings nicht mehr feststellen. Man denke an die in Massen gefundenen Divo-Claudio-Radiati, welche – provokant formuliert – möglicherweise sogar als „Abfall“ angesehen werden können.

Zudem spielt die wechselnde Intensität des Geldausstoßes eine sicher nicht unbedeutende Rolle bei der Rekonstruktion des antiken Geldumlaufs bzw. der Verlustfaktoren; diese war weder in den einzelnen Münzstätten noch in einzelnen Prägeperioden gleich stark; ihr zahlenmäßiger Umfang ist nicht eruierbar.

<sup>10</sup> Vgl. auch KOLNIKOVA 1979.

<sup>11</sup> Vgl. REECE 1979.

<sup>12</sup> Vgl. HAUPT 2001, 66.

Einen wichtigen Faktor des antiken Geldumlaufs stellt das Greshamsche Gesetz dar, welches besagt, dass gutes Geld durch minderwertigeres im Umlauf ersetzt wurde. Aufgrund dessen kommen Edelmetallmünzen – oder eben „*good money*“ – in der Regel seltener als Einzelfunde vor, sondern sind eher in Horten zu finden.

Summa summarum sind die Münzfundereihen, d.h. die Summe der Einzelfunde, aus Siedlungen nichts anderes als die Ergebnisse voneinander unabhängiger Zufallsverluste, welche sich innerhalb einer bestimmten – nicht mehr rekonstruierbaren – Zeitspanne ereigneten. An den Münzen selbst lassen sich lediglich die Emissionszeitpunkte feststellen, Verlustdaten können eben nicht ausgemacht werden. Auch die Frage, wann das jeweilige Stück ins Umlaufgebiet kam bzw. ob der Verlust überhaupt im Umlaufgebiet stattgefunden hat, bleibt unbeantwortet. So kann durchaus beispielsweise im Zuge eines Wohnortwechsels im dritten Jahrhundert eine Silbermünze Trajans, welche quasi als Familiensilber über lange Zeit bewahrt wurde, verloren worden sein. Ein Verzögerungsfaktor (*coindrift*) ist demgemäß im Allgemeinen nicht eruierbar. Dieser besagt, dass das Geld sich nicht sofort nach der Prägung in größerem Umfang im Fundgebiet als Verlust niederschlägt, sondern erst nach einer gewissen Zeit. Die *coindrift* hängt selbst wiederum von verschiedenen Bedingungen, wie z.B. der Umlaufgeschwindigkeit, den Verkehrswegen, dem Zustrom neuer Münzen, ihrer Verwendungsdauer, etc. ab. Daher darf sie auch nur auf die Prägung als Ganzes, nicht aber auf die einzelne Münze angewendet werden.

Weiters könnte die Untersuchung des Abnutzungsgrades der Münzen von großem Nutzen sein, wenn es eine verbindliche Skala desselben gäbe. An vorliegendem Material konnte die Abnutzung nur exemplarisch an wenigen homogenen Fundkomplexen berücksichtigt werden. Außerdem ist ein großer Teil der steirischen Funde selbst im Original nicht mehr greifbar gewesen. Hinzu kommt, dass an Fundmünzen, insbesondere bestimmter Perioden, der Unterschied zwischen Abnutzung und Beschädigung sowie deren Ursache infolge Verwendung im Geldumlauf, Bodenlagerung oder Bergung oft nicht leicht feststellbar ist.

Einzelfunde allein können den Geldumlauf eines Gebietes nicht repräsentieren. Daher sind auch die wenigen steirischen Hortfunde hinzugenommen worden. Horte sind als geschlossene Komplexe anzusprechen, die einerseits unter Anwendung gewisser Selektionsprinzipien absichtlich aus dem Umlauf genommen wurden, andererseits den Inhalt eines Geldbeutels zu einem bestimmten Zeitpunkt wiedergeben.<sup>13</sup> Von Schatzfundhorizonten kann man in der Steiermark aufgrund der spärlichen Präsenz von Münzhorten kaum sprechen, obwohl sich ansatzweise Tendenzen herausarbeiten ließen. Zudem ist zu beachten, dass eine zunehmende Sensibilisierung im wissenschaftlichen Disput zum Thema Schatzfundhorizont stattfand und man begann, kriegerische Ereignisse als Ursache für Verbergung und Nicht-Hebung von Horten zu überdenken.<sup>14</sup> Auch die Bedeutung der Schlussmünze bzw. ihres Emissionszeitpunktes eines Hortes für dessen Verbergung wurde revidiert, sodass bei jedem Hortfund bezüglich der Hortungsspanne sowie des Verbergungszeitpunktes ein *non liquet* bleibt. Rückschlüsse können von der Anzahl der gefundenen Horte in der Steiermark nicht auf demographische oder soziologische Phänomene gezogen werden. Denn sowohl die Fundumstände der Horte hingen vielfach vom Zufall ab, als auch ließen die Fundgebiete keinerlei dichtere Besiedlung erkennen. Die Anzahl der komplett erfassten und gut dokumentierten Horte der Steiermark lässt sich außerdem an einer Hand abzählen. Zudem reichte die archäologische Forschungstätigkeit an den Fundorten über die Bergung der jeweiligen Horte nicht hinaus. Eine Ausnahme stellt naturgemäß Flavia Solva mit seinen zwei Schatzfunden sowie den zahlreichen Einzel- und Grabfunden dar, die allesamt ein durchgehendes Bild des antiken Geldverkehrs vor Ort abgeben. Seine Repräsentativität erhärtet sich durch die Tatsache, dass die einzelnen Elemente „nach den Prinzipien der Zufälligkeit der Grundmasse entnommen worden sind“,<sup>15</sup> auch wenn der antike Münzumlauf als Grundmasse nicht quantifizierbar ist.

Weiters zeigt sich, dass sich im Vergleich der Münzreihen verschiedener Fundorte – wobei sowohl der regionale Charakter als auch der Siedlungstyp differenziert wurde<sup>16</sup> – bestimmte geographische, chronologische sowie siedlungstypische Charakteristika in den Fundzusammensetzungen ergaben.

Zuguterletzt machen zeitgenössische antike Fälschungen im Fundmaterial der Steiermark nur einen verschwindend kleinen Teil aus. Zwar können Unterschiede zwischen einzeln auftretenden Fälschungen und

<sup>13</sup> HAUPT 2001, 15.

<sup>14</sup> HAUPT 2001, 59ff.

<sup>15</sup> NOESKE 1979, 159.

<sup>16</sup> Vgl. REECE 1979.

zahlenmäßig stärker – wenn auch nicht „epidemieartig“ – verbreiteten festgestellt werden, Produktionsstätten vor Ort sind allerdings aufgrund der spärlichen Falsa-Präsenz nicht nachzuweisen.

## **I.2. PROVENIENZ DES MATERIALS**

Die antiken Fundmünzen der Steiermark stammen zu einem großen Teil aus wissenschaftlichen archäologischen Grabungen seitens folgender Institutionen, wo sie zum Teil noch verwahrt werden:

- Landesmuseum Joanneum, Referat Provinzialrömische Sammlung und Antikenkabinett, Referat Münzensammlung, Referat für Ur- und Frühgeschichte
- Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark, Bodendenkmalpflege
- Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Archäologie

Dabei stammen die meisten Münzen aus den Grabungen in Flavia Solva (KG und MG Wagna, VB Leibnitz), welche seit dem Beginn der Forschungsgeschichte vom Landesmuseum Joanneum ausgeführt wurden. Andernorts wurden in den letzten Jahrzehnten durch verstärkten Einsatz seitens des Bundesdenkmalamtes (z.B. KG Lupitsch, OG Altaussee, VB LI) sowie der Universität Graz (z.B. MG und KG Kalsdorf/VB GU, SG und KG Gleisdorf/VB WZ, KG Lassenberg, MG Wetmannstätten/VB DL) größere Mengen an Fundmünzen ans Licht gebracht.

Den größten Anteil am steirischen Fundmünzengut machen aber zweifellos die vor der Novellierung des Denkmalschutzgesetzes in geordneten Bahnen zutage geförderten Detektorfunde durch private Sammler aus, mit denen es zum Großteil langjährige und zuverlässige Kontakte durch die Numismatische Kommission und das Bundesdenkmalamt gibt. Das gesamte bearbeitete Material beläuft sich auf 21.486 Münzen, von denen 17.741 Stück im Katalog angeführt sind. Nicht nochmals stückmäßig aufgelistet wurden die Schatzfunde von Strettweg (2912 Stück), Wagna II (636 Stück) und die Einzelfunde der Insula XLI von Flavia Solva (187 Stück) (GROH 1996). Die Münzbestände des Burgmuseums Deutschlandsberg wurden nicht in die Bearbeitung integriert, da die Fundorte von Herrn Steffan nicht bekannt gegeben wurden. Detektorfunde und private Sammlungsfunde machen fast die Hälfte des gesamten steirischen Fundmünzbestandes aus (47,5 %), wobei die Schatzfunde, die in den meisten Fällen von privaten Findern entdeckt wurden, ausgenommen sind. 22,1 Prozent des Gesamtmaterials konnte noch aus alten Fundpublikationen und Katalogen rekonstruiert und identifiziert werden. Hier erwiesen sich besonders die Altpublikationen von Friedrich PICHLER, dem langjährigen Kustos am Landesmuseum Joanneum, als Fundgrube für Informationen. In vielen Fällen war es noch möglich, anhand der vorhandenen Angaben ein dem heutigen Forschungsstand entsprechendes Zitat zu ermitteln. Wo dies aufgrund zu dürftiger Angaben in der Literatur nicht gelang, wird zumindest ein Hinweis auf die jeweilige Quelle gemacht. 30,4 Prozent belaufen sich auf Grabungsmünzen

## **I.3. FORSCHUNGSGESCHICHTE IN DER STEIERMARK**

### **I.3.1. Archäologische Forschung**

An dieser Stelle soll – nur soweit es für die Entwicklung der numismatischen Forschung in der Steiermark von Relevanz ist – ein knapper Überblick über die Wissenschaftsgeschichte der archäologischen Forschungstätigkeit im Lande gegeben werden. Die intensive archäologisch-wissenschaftliche Grabungstätigkeit in der Steiermark begann 1912 mit Walter SCHMID, der bis zu seinem Tod 1951 für das Landesmuseum Joanneum tätig war. Er initiierte verschiedene Grabungsunternehmungen, wie z.B. in Altenmarkt bei Windischgraz, begann mit der planmäßigen Untersuchung von Flavia Solva und untersuchte einige Gräberfelder, wie z.B. jene von Reichenegg und Kleinklein. Die Forschungen auf dem Kugelstein, der schon lange interessiertes Publikum angezogen hatte, wurden 1918 abgeschlossen, unter Walter MODRIJAN

aufgrund der reichen Fundlage aber 1949/1950 wieder fortgesetzt. Nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte die Untersuchung der Höhlen der Peggauer Wand, welche Funde aus vorgeschichtlichen Perioden bis zur Römerzeit bargen. 1920/1924 begann SCHMID mit der Erforschung des römischen Straßennetzes in Kärnten und der Steiermark, die er im Auftrag des Joanneums und des Österreichischen Archäologischen Institutes durchführte. Seit 1926 war Marianne GRUBINGER, Schülerin SCHMIDS, als „Assistentin im Ehrenamt“ eingesetzt. Sie war bis 1952 am Landesmuseum Joanneum tätig. Die Grabungstätigkeit SCHMIDS war insgesamt sehr vielseitig und für die Siedlungsgeschichte des Landes aufschlussreich. So lieferte er durch die archäologische Untersuchung des Fötzenberges bei Kirchbach an der Raab, des Ringkogels bei Hartberg und des Königsberges bei Tieschen, von wo der Fund einer tauriskischen Goldmünze überliefert ist, einen bedeutenden Beitrag für die von ihm so bezeichnete „Ostnorische Kultur“. Am Erzberg vermutete er römerzeitliche Schmelzöfen. Die Untersuchungen an der Erzbergstraße wurden 1950 von MODRIJAN weitergeführt. SCHMID unternahm schon in den 1930er Jahren Grabungen in Gleisdorf, die 1948/1951 fortgesetzt wurden, wobei ein ländliches Amphitheater und gemauerte Grabanlagen nachgewiesen werden konnten. Auf dem Burgstallkogel, einer der bedeutendsten Siedlungen vom achten bis zum fünften Jahrhundert v. Chr. in der Steiermark, entdeckte schon SCHMID vorgeschichtliche Hausgrundrisse. Außerdem wurden unter seiner Patronanz die provinzialrömischen Gräberfelder von Giging, Katsch und Gleisdorf untersucht sowie durch GRUBINGER die Gräber von Dietersdorf, Niederschöckl und nicht zuletzt die latènezeitlichen Gräber von Graz-Wetzelsdorf. Schon 1936 entdeckte SCHMID ein römisches Heiligtum und eine Steinmetzwerkstätte im Oswaldgraben und schnitt in Lebern bei Feldkirchen eine römische Straße an, wo auch Meilensteine zutage traten. Zur selben Zeit setzten die Grabungen von Forst-Thalerhof ein, der damals größten römerzeitlichen *villa* im Alpenraum.

1949 begann Walter MODRIJAN – seit 1951 Leiter der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte und Münzensammlung am Joanneum – seine archäologische Tätigkeit für das Landesmuseum mit den Grabungen in Gleisdorf und am Kugelstein. Große Grabfunde lieferte er aus St. Marein bei Neumarkt, aus Wagna und Leutschach. Auch auf dem Gräberfeld von Tieschen war er archäologisch aktiv. Als Grabungsunternehmen auf längere Sicht erwies sich aber der Frauenberg bei Leibnitz mit reichhaltigen latènezeitlichen und römischen Funden.

Seit den 1970er Jahren bildete Flavia Solva unter Erich HUDECZEK den provinzialrömischen Grabungsschwerpunkt am Landesmuseum. Die Universität Graz setzte mit *vicus*-Forschungen in Kalsdorf und Gleisdorf Akzente der steirischen Archäologie. Hinzu kommt die Beschäftigung mit dem Phänomen der norisch-pannonischen Hügelgräber in der südlichen und östlichen Steiermark seit Otto URBAN in den 1980er Jahren und Erwin POCHMARSKI gab schließlich der steirischen Villenforschung neue Impulse. Weiters wurden in den letzten Jahren durch die Initiative des Bundesdenkmalamtes in der Obersteiermark große Fortschritte im Bereich der Altstraßenforschung gemacht.

### I.3.2. Numismatische Forschung

Die numismatische Forschungstätigkeit in der Steiermark war von Anfang an an das Landesmuseum Joanneum und an das Epigraphische Seminar der Universität Graz (heute Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde) gekoppelt. Somit kamen auch unter Friedrich PICHLER und seinem Nachfolger Arnold von LUSCHIN-EBENGREUTH die aus steirischem Boden stammenden Münzfunde zum Teil an das Landesmuseum, zu einem kleineren Teil in die Sammlung der Universität. Beide Gelehrte waren sowohl als Kustoden als auch als Universitätslehrer tätig.

Die Münzensammlung am Landesmuseum Joanneum ist mit ca. 50.000 inventarisierten Stücken die zweitgrößte Sammlung Österreichs. Ihre Anlage lag von Anfang an im Plan des Stifters, Erzherzog Johann, wie aus den 1812 im Jahresbericht niedergeschriebenen Statuten hervorgeht. Den Grundstock der Sammlung bildete demnach „die Sammlung der im Lande gefundenen, vermehrten antiken und neueren Gold-, Silber- und Kupfermünzen“, woraus hervorgeht, dass die Numismatik sich im Joanneum zunächst auf einheimische,

steirische Bodenfunde zu stützen hatte.<sup>17</sup> Es wurde an einem großen Verzeichnis und an der richtigen Reihung der Münzen nach dem Eckhelschen System gearbeitet. Zuerst stand die antike Sammlung im Vordergrund. Dies ist Joseph Hilarius ECKHEL (1737-1798) zu verdanken, der die kaiserliche Sammlung in Wien nach einem neuen System eingerichtet hatte, welches durch die Abkehr von der alphabetischen hin zur regionalen Ordnung gekennzeichnet ist. 1826 lag am Joanneum bereits ein Katalog über die alten Münzen mit Funden und Nennung der Spender auf, in den jeder Besucher Einsicht nehmen konnte. Als illustre Gönner der Münzensammlung sind Joseph Graf ATTEMS zu nennen und Anton Graf PROKESCH VON OSTEN, der besonders durch seine Orientreisen zur Sammlungstätigkeit, vor allem von Vasen und Münzen, angeregt wurde.

Unter den die numismatische Forschung am Joanneum besonders bereichernden Wissenschaftlern ist Friedrich PICHLER zu nennen, der in seinem „Repertorium der steirischen Münzkunde“, erschienen 1865/1875, die „keltischen und consularen“, „die Münzen der römischen und byzantinischen Kaiser“ und die „mittelalterigen und neuen Münzen und Medaillen der Steiermark“ behandelte. Dieses Werk gilt noch heute trotz vieler Mängel als unentbehrlich für die Beschäftigung mit der steirischen Numismatik. Die Arbeit wird allerdings dadurch erschwert, dass PICHLER nur selten die Standorte bzw. die Stelle der Veröffentlichung der von ihm verwendeten Urkunden und sonstigen schriftlichen und gedruckten Quellen angegeben hat. PICHLER kann allerdings schon als Vorkämpfer der „angewandten“ – im Gegensatz zur „deskriptiven“ – Numismatik angesehen werden, da er die Zusammenhänge von Münzkunde und den anderen historischen Wissenschaftsdisziplinen erkannt hatte. Die Münze wurde von ihm als Objekt der Münz- und Geldgeschichte behandelt.

Als sein Nachfolger prägte Arnold von LUSCHIN-EBENGREUTH (1841-1932) – studierter Rechtshistoriker, gleichzeitig „Altmeister der österreichischen Numismatik“ – die numismatische Forschung der Steiermark. Zur weiteren Entwicklung siehe oben S. 11.

## I.4. HISTORISCHER HINTERGRUND

Das Gebiet der heutigen Steiermark bildete in römischer Zeit einen Bestandteil der Provinz Noricum mit Ausnahme des nordöstlichen Teiles des Landes, der zu Pannonia Superior gerechnet wird. Zu den antiken Stadtterritorien von Noricum – auf dem Gebiet der heutigen Steiermark – gehören Flavia Solva und Virunum in Noricum mediterraneum sowie Ovilavis, Lauriacum und Cetium in Noricum ripense. Die Zugehörigkeit des Dachsteingebietes zum Territorium von Iuvavum ist nach wie vor umstritten. Der östlichste Zipfel der Steiermark – möglicherweise sogar größere Teile der Oststeiermark – gehörten zum Verwaltungsbezirk von Savaria und somit zur Provinz Pannonia Superior. Den größten Teil der Steiermark bildete in der Römerzeit aber das Territorium der Stadt Flavia Solva.

Vor der Ankunft der Römer besiedelten verschiedene keltische Stämme das Gebiet des heutigen Bundeslandes. Diese bildeten wechselseitige Bündnissysteme, von denen das später *regnum Noricum* genannte unter der Führung des Stammes der Noriker sich von Osttirol bis ins Wiener Becken erstreckte. Um welche Stämme es sich in der Steiermark allerdings handelte, ist bis heute nicht eindeutig geklärt, wenn auch in der Forschung häufig die *Uperaci* und auch die *Latobici* genannt werden. Zweifellos aber gab es eine keltische Präsenz im Lande, wie auch aus dem keltischen Namensmaterial auf zahlreichen römerzeitlichen Inschriften hervorgeht.

Bekannt ist, dass das *regnum Noricum* um 170 v. Chr. ein *hospitium publicum* mit den Römern geschlossen hatte. Dadurch kam es zu einem Erstarren der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Rom und Noricum. Zu nennen ist hier die Siedlung auf dem Magdalensberg in Kärnten als Umschlagplatz für das in den Quellen vielfach gerühmte *ferrum Noricum*, oder Nauportus als Hauptort der Taurisker. Bekannt ist auch, dass im Jahr 113 v. Chr. der römische Konsul Cn. Papirius Carbo den Kimbern, Teutonen und Ambronen auf ihrem Weg nach Süden bei Noreia unterlag. In derselben Zeit setzte dann auch die eigene

<sup>17</sup> Siehe dazu: MODRIJAN 1953a; MODRIJAN 1968b; PROBSZT 1965; PROBSZT 1966/1967.

Münzprägung der Noriker und Taurischer ein. Seine größte Ausdehnung hatte das *regnum Noricum* nach dem Zerfall des Dakerreiches infolge des Todes von König Burebista 44 v. Chr. In dieser Zeit reichte es bis ins Wiener Becken und in die ungarische Tiefebene hinein.

Gegen Ende des ersten Jahrhunderts v. Chr. wurde auch das *regnum Noricum* im Zuge der Eroberung des Alpenvorlandes von den Römern okkupiert. Die Okkupation verlief höchstwahrscheinlich friedlich. Unter Claudius wurden die ersten römischen Städte als Zentren der Romanisierung etabliert, darunter Virunum, Celeia, Aguntum und Iuvavum, Solva erhielt unter Vespasian Munizipalstatut. Bis in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts fand eine kontinuierliche Entwicklung statt. In Flavia Solva ist im zweiten Jahrhundert ein wirtschaftlicher Aufschwung beobachtbar. In die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts fallen einerseits eine große Seuche, andererseits die Markomannenkriege, von denen die Provinz hart getroffen wurde. Einen Einschnitt in die Geschichte Noricums stellt die Stationierung der *legio II Italica* um 175 in Lauriacum dar, womit sich der Status der Provinz von einer prokuratorischen zu einer senatorischen änderte. Auch die durch die *legio II* unterstützte Proklamation des Septimius Severus in Carnuntum wird ihre Auswirkungen auf Noricum gehabt haben. Mit der *constitutio Antoniniana* im Jahr 212 erhielten alle Reichsbewohner und somit auch jene der *Styria Romana* das römische Bürgerrecht. Dass es sich dabei wohl um eine steuerpolitische Maßnahme handelte, steht auf einem anderen Blatt. Ein erneuter Aufschwung machte sich im dritten Jahrhundert im steirischen Noricum bemerkbar, insbesondere in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, was sich unter anderem an der Ausgestaltung der Wohnhäuser von Flavia Solva zeigt. Die Alamanneneinfälle und auch das erstarkende Sasanidenreich im Osten dürften die Provinz nicht tangiert haben. Konsolidierte wirtschaftliche Verhältnisse herrschten auch noch im vierten Jahrhundert vor, was anhand von Importkeramik nachgewiesen wurde. Im Zuge der Verwaltungsreform Diokletians wurde die Provinz entlang der Tauern in *Noricum ripense* und *Noricum mediterraneum* geteilt und der *dioecesis Illyricum* zugeschlagen.

Das Ende der Provinz wird um 400 angesetzt. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit dem Fall des pannonischen Limes um 395. Westgoten und anschließend Hunnen drangen in Noricum ein, und im Jahr 487 wurde Ufernoricum auf Befehl Odoakers geräumt. Binnennoricum war schon früher in die Hände der von Osten kommenden Goten gelangt. Die Bevölkerung hatte sich inzwischen auf befestigte Höhensiedlungen zurückgezogen.

